Briegisches Wochenblatt für Leser aus allen Ständen.

47.

Freitag, am 22. August 1828.

Konstantinopel als Zielpunct der russischen Operationen.

Von Konstantinopel ist jedenfalls ein sehr hartnäckiger, und um so anhaltender Widerstand zu erwarten, so lange es noch mit Asien in Verbindung steht.

Daß also der Angriff auch von der Seeseite her unterstützt werden muß, leuchtet ein. Ihn blos von der Landseite aus zu unternehmen, hieße den Stier bei den Hörnern fassen. Aber selbst bei einem Angriffe zu Wasser und zu Lande würde sich die Stadt bei der großen Masse der hier vereinigten Menschen und übrigen Kriegsmittel

sehr

sehr wahrscheinlich so lange halten, als noch Lebensmittel vorhanden sind.

Die Einwohnerzahl von Konstantinopel wurde vor Anfang des Kriegs mit den Griechen auf 600,000 gerechnet, worunter 300,000 Muselmänner, 100,000 Griechen, 60,000 Armenier, 30,000 Juden, und der Ueberrest Franken.

Die Zahl der nicht muselmännischen Einwohner, besonders der Griechen, muß sich aber seit 1821 beträchtlich vermindert haben. Die Armenier sind vor Kurzem verjagt worden. Dagegen kann man annehmen, daß die Zahl der muselmännischen Bewohner durch Zuwachs aus den Provinzen und aus Asien sich vermehrt hat. Jedenfalls dürften einige hunderttausend Muselmänner zur Vertheidigung der Hauptstadt bereit sein. In wiefern dazu deren Lage und Befestigung günstig ist, wird aus folgender kurzen Beschreibung hervorgehen.

Konstantinopel liegt auf einer rundauslaufenden Landspitze, welche südwestlich vom Meer von Marmora, und nordöstlich von einem aus dem Kanal, 3000 Toisen weit sich in das Land hineinziehenden Busen umgeben wird. Letzterer giebt einen vortrefflichen Kriegs- und Handelshafen ab, der für 1200 Schiffe bequemen Raum hat, und abwechselnd zwischen 100 und 400 Toisen breit ist.

Die

Die Landseite ist von einer doppelten, nicht ganz eine Meile langen Mauer geschlossen. Sie reicht mit ihrem südlichen Ende an das Marmor-Meer, und mit dem nördlichen an den Hafen. Hier springt sie in Form eines halben Bastions vor, dessen rechte Face an den Hafen schließt.

Die Mauern sind meist aus großen, gehauenen Quadersteinen erbaut. Die innere Mauer ist 18, die äußere 12 Fuß hoch

Jede Mauer ist durch 250 Thürme flankirt, die einen Bogenschuß aus einander liegen und für Geschütz eingerichtet sind. Die Thürme der inneren Mauer stehen den Zwischenräumen der vorderen gegenüber.

Vor der äußern Mauer befindet sich ein 25 Fuß breiter Graben.

Die Wasserseiten sind nur mit einer einfachen, weniger hohen und starken Mauer befestigt. Doch befinden sich vor derselben, sowohl am Meer von Marmora, als am Hafen, einige von französischen Ingenieurs angelegte Batterien, jede für 8 bis 12 Geschütze.

An der Landspitze selbst, und zwar am Eingang in den Hafen und in den Kanal gegenüber, liegt das Serail. Es bildet, aus mehreren Gebäuden, Höfen und Gärten bestehend, eine kleine

Stadt für sich, die 6000 Bewohner zählt, 2 Stunden im Umfang hat, und mit hohen, sehr dicken Mauern umgeben ist. Durch diese führen 3 Thore, ein äußeres, ein mittleres und ein inneres nach dem äußern und innern Hofe und nach dem Harem.

Die äußern Mauern des Serails sind an der Wasserseite von viereckigen, an der Stadtseite aber von runden Thürmen flankirt.

Die Mauern der Wasserseite sind auch ringsum mit steinernen Brustwehren und mit mehreren Batterien versehen. Ohne Lasseten liegen die Kanonen in einer Richtung, daß sie den Wasserspiegel bestreichen können. Es sind immer bei 50 Stück aufgeführt, aus denen die Salven bei feierlichen Gelegenheiten gegeben werden.

Mehr westlich liegt das viel kleinere, doch ebenfalls von hohen Mauern umgebene, alte Serail für die hinterlassenen Frauen und Odalisken der Sultane.

Innerhalb des südlichsten Endes der Mauer auf der Landseite liegen die bekannten sieben Thürme, welche durch eine starke Mauer mit einander verbunden sind, und eine Art von Citadelle ausmachen. Drei von diesen Thürmen sind jedoch bei einem Erdbeben eingestürzt, und späterhin nicht wieder hergestellt.

Kon-

Konstantinopel ist, wie Rom, auf 7 Hügeln erbaut, und hat 26 Thore, 7 auf der Landseite, 6 nach dem Meer, und 13 nach dem Hafen hin.

Außerhalb der Stadt liegen 15 Vorstädte, und zwar ein Theil auf der nordöstlichen Hafenseite, ein anderer im Norden und Westen der Stadt.

Dem Eingang des Hafens gegenüber, jedoch näher an der asiatischen Küste bei Skutari, liegt auf einem schroffen Felsen der Leanderthurm, von den Türken Ketzguala, auch Kitzkulessi genannt. Er dient als Leuchtthurm und ist befestigt. Seine Artillerie bestreicht den Eingang des Hafens, den Kanal, das Serail, Skutari und die auf der andern Seite des Hafens befindlichen Vorstädte Pera, Galata, Tophana und Demitri.

Pera und Galata, zunächst der Hafenküste, werden hauptsächlich von Franken und von den europäischen Gesandten bewohnt. Demitri, das sich mehr ins Land hineinzieht, ist das Quartier der Griechen.

In Tophana, an der Küste des Kanals, befinden sich die Stückgießereien, das Zeughaus, die Artillerie-Kasernen und andere Militair-Gebäude.

Mit Ausnahme des ummauerten Galata, sind alle Vorstädte offen. Die auf der Landseite der Stadt befindlichen fangen, nebst mehreren Dör-

fern und zahlreichen Meiereien, entweder schon von der Mauer, oder auf Kanonenschußweite von derselben an.

Das ganze, hier die Stadt umgebende Terrain ist überhöhend und von vielen morastigen Gründen durchschnitten, welche den Zugang erschweren.

Diese Terrain-Beschaffenheit sagt der Fechtart der Türken und ihrer offensiven Vertheidigungsweise ganz besonders zu.

Sehr Vortheilhaft liegt ihnen auch in dieser Hinsicht die Vorstadt Ejub, an der nordwestlichsten Spitze der Stadt. Sie dehnt sich nördlich den Hafen entlang der hier immer schmaler wird, und ist gleichfalls von morastigen Ravins, so wie von schmalen Bergrücken und mehreren Dörfern umgeben. Der ganze Terrain-Abschnitt wird östlich durch die Flüsse Kydaris und Barbisis, die nach ihrer Vereinigung den Namen Hydrale annehmen und sich in den Hafen ergießen, und westlich durch einen Bach, welcher in die Stadt fließt, gebildet, und eignet sich vortrefflich zu einem verschanzten Lager, von welchem das hochgelegene Dorf Topdschilerkeui der Schlüssel ist; der linke Flügel würde sich an die Stadtmauer lehnen.

Mehr vorwärts liegt die langgedehnte Ebene

des

des Dorfes Daudpascha, auf welcher gewöhnlich von dem Großherrn die Heerschau über die in den Krieg ziehenden Truppen gehalten wird. Da es die einzige Ebene bei der Stadt für die Reiterei ist, so steht zu erwarten, daß sie von der türkischen zu Ausfällen nicht unbenutzt bleiben wird. Mahomed IV. verlegte seine Residenz nach Daudpascha, als ihm Konstantinopel, wegen der häufigen Empörungen der Einwohner, verhaßt geworden war. Noch jetzt ist sein Serail in Daudpascha zu sehen.

Der Besitz der Vorstadt Ejub erscheint für einen Angriff auf Konstantinopel unerläßlich. Denn erstens ist hier die eigentliche Angriffsseite, weil, wie schon erwähnt, die Stadtmauer daselbst bastionenartig vorspringt. Dann können auch die Belagerungsarbeiten mit dem linken Flügel an den Hafen gelehnt werden. Ferner führen von hier die kürzesten Linien nach den bewohntesten Theilen der Stadt und dem Serail, das als eine Art von Citadelle betrachtet werden kann. Endlich kann hier der Angriff mit einem andern in Verbindung gebracht werden, der von der Seite des Hafens zu unternehmen sein dürfte.

Wollte man zweitens die Vorstadt Ejub unberücksichtigt lassen, so würden die Türken von hier aus einen südlicheren Angriff flankiren und bei ihrer gewohnten Verfahrungsweise sehr nachdrücklich beunruhigen können. Ein solcher Angriff

könnte z. B. gegen das Thor Topkapessi (porta Romana) geführt werden, indem hier die Mauer einen ausgehenden stumpfen Winkel macht. Die Türken drangen dort 1453 in die Stadt. Die nur schwache Besatzung von 6000 M. hatte sich aber nur auf die Vertheidigung der Mauern beschränkt. Dies Thor würde daher immer erst nach dem Besitze der Vorstadt Ejub angegriffen werden können, deren Lage sie überhaupt sehr gut zu einer Citadelle geeignet macht.

Ein bedeutender Nachtheil für die Vertheidigung von Konstantinopel gegen einen Angriff von der Landseite ist der Umstand, daß die Stadt ihr süßes Trinkwasser aus Quellen erhält, die 5 bis 6 Stunden davon am Strandja-Gebirge entspringen. Ferner hat sie Wasserleitungen, die noch aus den Zeiten der griechischen Kaiser stammen, und zum Theil von künstlicher, großartiger Bauart sind. Drei dieser Leitungen kommen 7 Meilen weit von Burgas, einer Stadt am Meer auf der Straße von Adrianopel. Eine vierte Wasserleitung kommt aus dem Flusse Hydrales, und geht unter dem Namen des Kanals von Ejub in die Stadt.

Obwohl nun aus diesen Bemerkungen hervorgeht, daß Konstantinopel einer regelmäßigen und systematischen Befestigung ermangelt, so dürfte doch, mit Rücksicht dessen, was schon früher über die Energie gesagt worden, womit die Türken

selbst

selbst die schlechtesten Plätze zu vertheidigen wissen, die Haltbarkeit dieser Hauptstadt nicht nach reinen Fortifikations-Grundsätzen zu beurtheilen sein, sonst würde auch der große Umfang der Stadt mit Recht als ein erschwerendes Hinderniß der Vertheidigung angesehen werden können.

Hier waltet nun noch der besondere Umstand vor, daß die einzelnen Stadtquartiere, und hauptsächlich die Serails und Paläste der Großen, die am zahlreichsten im nordöstlichen Theil der Stadt liegen, als eben so viele kleine Festungen zu betrachten sind, welche von den Türken unzweifelhaft noch vertheidigt werden möchten, wenn auch der Feind schon in die Stadt gedrungen wäre. Ein blutiger und langwieriger Kampf im Innern würde daher erst über den wirklichen Besitz von Konstantinopel oder vielmehr von dessen Ruinen entscheiden, sofern nicht der Hunger und der Mangel an Wasser die Türken zu einer allgemeinen Uebergabe nöthigte.

Türkisches.

Die Janitscharen machten sich in den Zeiten furchtbar als den europäischen Heeren noch die leichte Infanterie fehlte. — Die Reiterei, besonders die Spahis, sind noch heute nicht zu verachten. Sie sind geborene Reiter und stürzen sich

sich mit wilder Tapferkeit auf den Feind los. Hält dieser indeß den ersten Stoß aus, so ziehen sie sich eiligst zurück. Die türkischen Pferde sind wohlgenährt und schnelle Läufer, jedoch nur auf mäßige Distanz, die mageren Kosakkenpferde halten weit länger aus. Der Kosak selbst ist umsichtiger, schlauer und ausdauernder, als der türkische Reiter.

Der Großvezezier, welcher das Heer en chef befehligt, hängt durchaus von der Laune seiner wilden Menge ab. Man nennt ihn deshalb mit Recht den einzigen Gehorchenden im Heere.

Das ganze Heer lagert, wie ein Bienenschwarm, um den Großvezir. An einen gemeinschaftlichen Aufbruch und Marsch ist nicht zu denken; so bald der Tag des Abmarsches und die Richtung des Zuges angegeben ist, bricht ein Jeder nach Belieben auf. Ein jeder kleine Haufe, selbst die Aufgebote aus den Dörfern mit ihren Agas an der Spitze, hat eine Fahne bestehend aus einer Pike mit einer Flagge, worauf das Zeichen des halben Mondes, oder eine blutrothe Hand oder ein Säbel zu sehen ist. Auf diese Weise wird es erklärlich, daß den Türken oft 50 und mehr Fahnen auf ein Mahl abgenommen werden.

Das

Das Lager der Türken wird jederzeit verschanzt. Vor diesem Lager stellen sie sich nicht in geregelter Front auf, sondern in zusammenhängenden Schwärmen Die Feinde begegnen ihren Angriffen durch eine Menge kleiner Quarrés, zwischen denen sich Artillerie und Kavallerie befindet.

Ein erfahrener Offizier berichtet: Bei 'dem Angriffe der Türken kommen voran die Tapferen, oder die Tollköpfe (Delis), die ohne Ueberlegung auf den Feind losstürzen. Dann die Verständigen, die erst sehen, was aus der Sache werden wird, und endlich das Gesindel, welches, geht es gut, plündert und Köpfe abschneidet, geht es aber schlecht, zuerst davonläuft.

Anekdoten.

Als sich Garrik in Paris befand, hatte er besonders Umgang mit dem Schauspieler Preville, welchen er sehr schätzte. Auf einem Spazierritte, den sie mit einander in der Umgegend von Paris machten, wurden sie äußerst lustig, und Preville bekam den Einfall, einen Betrunkenen darzustellen.

„Sie haben etwas vergessen, mein Freund," sagte ihm Garrick, nachdem er das einige Zeit getrie-

getrieben. „Sie haben es an etwas sehr Wesentlichem fehlen lassen.“

„„Und das wäre?““ fragte Preville.

„Sie haben Ihren Beinen nicht zu trinken gegeben. Sehen Sie einmal her, ich will einen rechten Stockengländer machen, der, nachdem er in der Taverne zu Mittage gegessen, ohne sich zu verzählen, funfzig Gläser geleert hat, zu Pferde steigt, und von einem Jockey begleitet, welcher aber so voll ist, als sein Herr, auf sein Landhaus in der Nähe von London reitet. Er geht alle Stufen der Trunkenheit durch. Kaum ist er aus den Thoren, so dreht sich die ganze Welt um ihn. Er ruft seinem Jokey zu: „William! ich bin die Sonne, die Erde läuft um mich herum.“ Nun nimmt seine Trunkenheit immer mehr zu. Er verliert seinen Hut, kommt aus den Steigbügeln, galoppirt, schlägt sein Pferd, spornt es, zerbricht seine Peitsche, läßt seine Handschuh fallen, und gelangt endlich an die Mauern seines Parks. Hier findet er das Thor nicht mehr, und will mit aller Gewalt, daß sein Renner, dem er das Gebiß fast zerreißt, durch die Mauern hindurch setzen soll. Das Thier raset, bäumt sich, und wirft seinen Reiter am Ende ab.“

Nach dieser Einleitung fing Garrick an. Er legte nach und nach alle Abstufungen in seine Szene, deren sie nur immer fähig war, und gab

sie

sie mit solcher Wahrheit, daß Preville, als jener vom Pferde fiel, einen Schrei des Entsetzens ausstieß. Seine Furcht wurde noch größer als ihm Garrick auf alle Fragen keine Antwort mehr gab. Nachdem er ihm den Staub abgewischt hatte, fragte er ihn von Freundschaft und Unruhe bewegt, ob er sich nicht wehe gethan habe? — Garrick, der beide Augen geschlossen hatte, öffnete nur eins davon, und sagte schluchzend:

„Bringst Du mir ein Glas Rum?"

Nun stand er auf, lachte, und schloß Previllen in die Arme. Mit Begeisterung antwortete ihm dieser:

„Lassen Sie den Schüler seinen Lehrer umarmen, und ihm für die große Lektion danken."

Theaterzettel.

Karlstadt den 10ten Juli 1819 zum Vortheil des Herrn Ignatz Viol und seiner achtzehnjährigen Tochter Ludmilla. Menschenhaß und Reue, ein hier noch nie gesehenes Schauspiel von dem gefallenen Kotzebue, unglücklicherweise. Dasselbe ist in 5 Akten nebst einem Prolog, welchen Herr Viol zu Ende separat halten wird.

(Der Zettel enthielt noch die Nachschrift):

Viele dringende Schulden sehen uns zwar in die unangenehme Lage versetzt und in die Verlegenheit unserer Gläubiger, daß wir nicht weiter reisen können; ich spiele den Greis, meine Tochter die Eulalia, lassen sie uns deshalb nicht untergehen. Menschenhaß kennen die edlen Bewohner dieser Stadt nicht, noch weniger wir eine Reue, daß wir uns hierher verirrten. Wir bitten daher um zahlreichen Zuspruch, es bleibt uns doch nichts.

In frühern Zeiten waren in England die Szene und die Coulissen mit einem Theile des Publikums besetzt. Die Königinn Elisabeth, die für Shakspears Meisterstücke leidenschaftlich eingenommen war, machte selbst von diesem Herkommen Gebrauch, um den großen Dichter näher zu bewundern. Eines Abends, als er eine Königsrolle darstellte, durchkreuzte Elisabeth die Bühne, und begrüßte nach dem Händeklatschen der Zuschauer, ihren Lieblingsdichter, der aber auf Ihro Majestät gar keine Rücksicht nahm, sondern fortsprach. Ein neuer Versuch der Königinn, die Aufmerksamkeit des Scheinkönigs auf sich zu lenken, schlug nochmals fehl. Elisabeth hatte feierlich erklärt, sie wollte diesen Abend bewirken, daß Shakespear seine Rolle vergäße.

Sie trat unmittelbar vor seinem Abgehen vor ihn, ließ ihren Handschuh fallen und entfernte sich auf der Stelle. Shakespear, ohne sein kaltes Blut und seine Würde zu vergessen, bückte sich, hob den Handschuh auf und fügte seiner letzten Tirade nachfolgende Worte, als ob sie zum Texte gehörten, zu:

Doch ob mit dieser großen Ambassade
Wir gleich beschäftigt sind, geruh'n wir unsrer
Cousine Handschuh dennoch aufzuheben.

Nun trat er in die Coulissen und überreichte der Königinn ehrfurchtsvoll ihren Handschuh. Sie sagte ihm über die edle Art, wie er seine Rolle durchgeführt hatte, die schmeichelhaftesten Complimente, und verbreitete selbst diese Anekdote mit sichtbarem Vergnügen.

Eine Sängerinn, die sich zum Verdruß aller Verständigen und zur Verwunderung der Unverständigen immer in Passagen und Rouladen auslaufen ließ, von denen sie aber gewöhnlich die Hälfte nicht hörbar herausbrachte, wurde bei einem solchen rouladirenden Abgange wieder mit dem lautesten Bravo verfolgt.

„Das wird hier applaudirt?" sagte ein Fremder zu seinem Nachbar.

„„Und

„„Und warum denn nicht?"" erwiederte dieser lachend, „„sie bleibt uns ja die Hälfte der Töne schuldig.""

„„Kommen sie nur morgen wieder, da giebt sie die andere Hälfte und läßt die heutigen weg.""

Man fragte einen verheiratheten Mann, ob er nicht „die eifersüchtige Frau" sehen wolle? „O nein!" versetzte er, ich habe das Original zu Hause."

Charade.

Golden in des Lebens Lenze,
Silbern an des Grabes Rand,
Müssen bald der Blumen Kränze,
Bald der Trauer schwarzes Band
Meine erste Sylbe schmücken.
In des Fleißes Hand erblicken
Wirst Du meiner letzten Paar.
In der ersten Sylbe Hülle
Stellt in ihrer reichen Fülle
Oft das Ganze sich Dir dar.

Redakteur Dr. Ulfert.

Verleger Carl Wohlfahrt.

Briegischer Anzeiger.

47.

Freitag, am 22. August 1828.

Bekanntmachung.

Da in dem Königreich Polen sich neuerdings wieder Viehseuchen zeigen, und die Besorgniß der Einschleppung dieses Uebels vorhanden; so finden wir uns veranlaßt, die Eigenthümer von Viehbeständen auf den Gesundheitszustand ihres Viehes besonders aufmerksam und denselben hierdurch zur unerläßlichen Pflicht zu machen: im Fall an ihrem Viehe bedenkliche Umstände sich zeigen sollten, uns schleunigst hiervon in Kenntniß zu setzen. Brieg, den 11. August 1828.

Königl. Preuß. Polizey-Amt.

Bekanntmachung.

Nach der Instrukzion der Hochpreisl. Königl. Regierung zu Breslau vom 22. Nov. 1820 soll im Laufe des Monats September die Gewerbesteuer-Rolle der Stadt Brieg für das Jahr 1829 regulirt werden. Wir fordern daher alle diejenigen gewerbetreibenden Einwohner

1) welche mit Ende dieses Jahres ihr bisheriges Gewerbe niederzulegen gesonnen sind,
2) welche vom 1ten Januar 1829 ab ein neues Gewerbe anzufangen gedenken,
3) welche ihr bisher betriebenes Gewerbe auch pro 1829 fortsetzen wollen, ohne Unterschied, ob dasselbe steuerpflichtig ist oder nicht,
4) welche ein bis jetzt steuerfrei gewesenes Gewerbe fortsetzen, und bis zu einem steuerpflichtigen Umfange ausdehnen, oder
5) welche ihr zur Zeit steuerpflichtiges Gewerbe noch fortbetreiben, solches aber so weit einschränken wollen, daß es steuerfrei wird,

6)

6) auch diejenigen, welche Hausirscheine zu erhalten wünschen, und endlich
7) diejenigen Lohnkutscher, Pferdeverleiher und Fuhrleute, bei denen sich der bisherige Pferdebestand vermehrt oder vermindert hat,

hierdurch auf, ihre diesfälligen Anzeigen bis zum 4ten Septbr. d. J. entweder schriftlich bei uns einzureichen, oder ihre diesfälligen Anträge bei dem Canzellei-Assistenten Engler zum Protokoll zu erklären, welcher zu diesem Zweck täglich von früh 9 bis 12 Uhr und Nachmittags von 3 bis 6 Uhr vom 18ten d. Mnts. ab bis zum 4ten Sept. dieses Jahres gegenwärtig seyn wird.

Zur Nachricht und Warnung machen wir wiederholt auf die gesetzlichen Bestimmungen des §. 39 des Gewerbesteuer-Gesetzes vom 30ten Mai 1820 aufmerksam, zufolge dessen derjenige, welcher die Anmeldung des Anfangs und Aufhörens eines steuerfreien Gewerbes unterläßt, Einen Reichsthaler Strafe erlegen muß, daß derjenige, der den Anfang eines steuerpflichtigen Gewerbes unangezeigt läßt, die Steuer nachzahlen und außerdem den vierfachen Betrag der einjährigen Steuer als Strafe erlegen muß, so wie daß derjenige, der das Aufhören eines steuerpflichtigen Gewerbes anzuzeigen unterläßt, zur Bezahlung der Gewerbesteuer bis zur wirklichen Anzeige verbunden bleibt, Falls diese Anzeige nicht spätenst am 1sten des Monats des laufenden Monats erfolgt, so muß die Steuer noch für den ganzen Monat entrichtet werden. Zugleich wird hiermit bekannt gemacht, daß Lohn- und Frachtfuhrleute, Pferdeverleiher, Schiffer und solche Handwerker, bei denen die Zahl der Gehülfen abzuwechseln pflegt, das ganze Jahr hindurch steuerpflichtig sind, so wie diejenigen Handwerker, welche neben zwei Lehrlinge noch einen erwachsenen Gehülfen beschäftigen.

Brieg, den 12ten August 1828.

Der Magistrat.

Bekannt-

Bekanntmachung.

Wir bringen hierdurch zur öffentlichen Kenntniß, daß in termino den 2ten September c. Vormittags 11 Uhr in der Kämmereistube vor dem Herrn Kämmerer Mützel die Anfuhre von 97½ Klafter Leib- und 694½ Klafter Stockholz aus dem Leubuscher Stadtwalde in den hiesigen Ziegelei-Holzhof an den Mindestfordernden verdungen werden soll.

Brieg, den 15. August 1828.

Der Magistrat.

Warnung.

Unglücksfälle, welche durch den Genuß einheimischer Giftpflanzen und deren Saamen von Kindern, oft noch gehört werden, veranlassen uns, das Publikum auf diesen Gegenstand neuerdings aufmerksam zu machen, und die Vertilgung und Ausrottung dieser, meist an Zäunen und andern wüsten Orten wachsenden Giftpflanzen, angelegentlichst anzuempfehlen.

Gleichermaaßen müssen wir bei der Zubereitung der Pilze zum Genuß, die größte Sorgfalt anrathen, da erst kürzlich vier Personen durch den Genuß giftiger Pilze aus Unkunde in einem Dorfe Neumarktschen Kreises ihr Leben eingebüßt haben.

Brieg, den 16. August 1828.

Königl. Preuß. Polizei-Amt.

Proclama.

Von Seiten des Königl. Land- und Stadt-Gerichts zu Brieg wird hiermit bekannt gemacht, daß in Folge der Concurs-Eröffnung über das Vermögen des hiesigen Kaufmann Emanuel Schlesinger Terminus zur Liquidirung und Justificirung der Forderungen der Gläubiger, so wie zur Erklärung der Letztern über die Beibehaltung des Justiz-Kommissarii Glöckner als Curator und Contradictor Massae auf den 4ten Novb. a. c. Vormitt. 9 Uhr vor dem Herrn Justiz-Assessor

Müller

Müller im Partheien-Zimmer des hiesigen Gerichts-Locales ansteht. Es werden daher alle diejenigen, welche an die Schlesingersche Concurs-Masse Ansprüche zu haben vermeinen, vorgeladen, in diesem Termine entweder in Person oder durch zuläßige Bevollmächtigte, wozu ihnen der hiesige Justiz-Kommissarius Herrmann in Vorschlag gebracht wird, zu erscheinen; die Ausbleibenden aber haben zu gewärtigen, daß sie mit ihren Forderungen an die Masse präcludirt und ihnen deshalb gegen die übrigen Creditores ein ewiges Stillschweigen auferlegt werden wird. Brieg, den 3. July 1828.

Königl. Preuß. Land- und Stadt-Gericht.

Bekanntmachung.

Da bei der eingetretenen Regulirung des Hypothekenbuches des Dorfes Johnsdorf, Brieger Kreises, die Verkäufer nachstehender Besitzungen:

1) des Tschunckeschen Bauergutes No. 5.
2) der Johann George Dierskeschen Robotgärtnerstelle No. 9.
3) der Christian Stephanschen Robotgärtnerstelle No. 14.
4) der Johann Gottfried Schwarzerschen Hofegärtnerstelle No. 17.
5) des Gottlieb Schmidtschen Bauergutes No. 20, und
6) der George Steinerschen Häuslerstelle No. 21,

ihre Erwerbungs-Documente nicht zu produciren vermocht, und daher von Seiten der damaligen Besitzer und resp. Käufer auf öffentliche Vorladung etwaniger unbekannter Real-Prätendenten angetragen und ein Termin auf den 22ten Sept. c. a. Vormittags 10 Uhr in der Wohnung des Justitiarii hieselbst Nro. 393 angesetzt worden ist, so werden daher alle diejenigen, welche Eigenthums- oder andere Real-Ansprüche an die vorgenannten Besitzungen

gen zu haben vermeinen, hiermit aufgefordert, in diesem Termine zur Anbringung und Bescheinigung ihrer Ansprüche sich zu melden, widrigenfalls sie damit an die genannten Besitzungen präcludirt, und ihnen ein ewiges Stillschweigen auferlegt werden wird.

Brieg, den 5. Juny 1828.

Das Graf v. Pfeil Johnsdorfer Gerichtsamt.
Fritsch.

Zu verkaufen.

Zum Verkauf meines sub Nro. 2 in hiesiger Ober-Vorstadt gelegenen im besten Zustande befindlichen Gartens nebst Zubehör an den Meistbiethenden, unter sehr annehmlichen Zahlungsbedingungen, ist auf den 5ten Septbr. d. J. Nachmittags von 2 bis 6 Uhr an Ort und Stelle im Gartenhause ein Termin anberaumt worden, zu welchem Kauflustige hierdurch eingeladen werden. Brieg den 16ten August 1828.

verw. Ober-Bergamts-Revisor
Kerl.

Auctions-Anzeige.

Mittwoch den 3ten September d. J. Nachmittags 1 Uhr sollen aus dem Nachlasse des verstorbenen Rendant Werner in seiner ehemaligen Amtswohnung im Schloßhofe, verschiedene Meubeln, ein Flügel, ein halbgedeckter Wagen und diverse Hausgeräthe gegen gleich baare Zahlung öffentlich versteigert werden.

Zu verkaufen

ist, wegen Mangel an Raum, ein Geldtisch mit Marmorplatte, eisernem Ständer mit kupferner Waage, zwei Schränkchen und Schublade, sämmtlich zum verschließen versehen, zu billigem Preis. Das Nähere weißt die Expedition dieses Blattes nach.

Anzeige.

Anzeige.

Viele an mich ergangene Anfragen veranlassen mich, hierdurch ergebenst anzuzeigen, daß der bei F. A. Pompejus in Glatz herauskommende Volkskalender auf das Jahr 1829,

Der Wanderer,

nach einer mir vom Verleger selbst gewordenen Mittheilung, bald nach Michaeli erscheinen wird. Bestellungen auf diesen eben so gemeinnützigen, als wohlfeilen Kalender (10 Sgr. das Exemplar) nehme ich mit Vergnügen an, und werde bemüht sein, jeden mir zukommenden Auftrag pünktlich zu vollziehen.

Brieg, den 21. August 1828.

K. Klein, Bibliothekar.
(Zollgasse im Schlag'schen Hause.)

Bekanntmachung.

Da ich nächstens die verfallenen Pfandstücke zur Auction übergeben werde, so mache ich solches den Interessenten hiermit bekannt. Oesterreich.

Anzeige.

Mit neuen holländischen Häringen, das Stück zu 4 sgr., empfiehlt sich Unterzeichneter.

Carl Frd. Richter.

Anzeige.

Für dieses Jahr empfiehlt sich Unterzeichneter mit dem letzten Stonsdorfer Bier, die Flasche zu 2½ sgr.

Carl Frd. Richter.

Neue holländische Fett-Heeringe

erhalte ich so eben die erste Sendung, und offerire dieselben zu dem höchst billigen Preise von 3½ und 3 Sgr. das Stück.

F. W. Schönbrunn
am Ecke der Milch und Lange Gasse.

Anzeige.

Einem geehrten Publikum zeige ich hiermit ergebenst an, daß vom 1sten September d. J. an, Brodt, Semmel und andere gute Backwaaren bei mir zu haben sind.

Friedrich Titze. Bäckermeister
in der Mollwitzer Vorstadt.

Dienstgesuch.

Ein unverheiratheter Kutscher, welcher deutsch und polnisch spricht und mit guten Attesten versehen, sucht als solcher ein baldiges Unterkommen, es sey bei 2 oder 4 Pferden. Das Nähere ist in der Wohlfahrtschen Buchdruckerei zu erfahren.

Gefunden.

Wer einen kleinen französischen Schlüssel verloren hat, kann sich denselben in der Wohlfahrtschen Buchdruckerei abholen.

Zu vermiethen.

Ein Pferdestall, Waagenplatz mit Stroh und Heuboden ist zu vermiethen am Ringe No. 393.

Zu vermiethen.

Zwei zusammenhängende Stuben, vorn heraus, auf dem Schloßplatz, welche die schönste Aussicht auf die Burggasse gewähren, und sich sehr gut heitzen, sind in No. 3 auf Michaeli a. c., mit, auch ohne Meubles, für eine einzelne Dame oder Herrn zu vermiethen, und das Nähere bei dem Eigenthümer des Hauses zu erfragen. Brieg den 5. August 1828.

Zu vermiethen.

Auf der Paulauer Straße in No. 186 sind Parterre drei Stuben nebst einem Gewölbe sowohl einzeln als auch zusammen zu vermiethen und auf Michaeli d. J. zu beziehen. Das Nähere erfährt man in der Wohlfahrtschen Buchdruckerei.

Zu vermiethen.

Zollgasse Haus No. 7 sind zwei Stuben im Oberstock zu vermiethen und kommende Michaeli zu beziehen. Die Miethsbedingung ist bei dem Riemermeister Kuhnau zu erfahren.

Briegischer Marktpreis den 16. August 1828. Preußisch Maaß.	Courant.		
	Rtl.	sgl.	pf.
Weitzen, der Schfl. Höchster Preis	1	13	4
Desgl. Niedrigster Preis	1	3	4
Folglich der Mittlere	1	8	4
Korn, der Schfl. Höchster Preis	1	3	—
Desgl. Niedrigster Preis	—	26	—
Folglich der Mittlere	—	29	6
Gerste, der Schfl. Höchster Preis	—	20	—
Desgl. Niedrigster Preis	—	17	—
Folglich der Mittlere	—	18	6
Haafer, der Schfl. Höchster Preis	—	18	—
Desgl. Niedrigster Preis	—	14	—
Folglich der Mittlere	—	16	—
Hierse, die Metze	—	6	—
Graupe, dito	—	11	—
Grütze, dito	—	10	—
Erbsen, dito	—	4	—
Linsen, dito	—	4	—
Kartoffeln, dito	—	—	9
Butter, das Quart	—	7	6
Eier, die Mandel	—	2	3